

# Die Kunst beginnt beim Finden

Vorstellung der „Kunstplatz“-Künstler – Heute: Susanne von Siemens, Objektkünstlerin

Von Christopher Lubber

**Tittmoning.** „Schau mal!“ – Körbchen mit den Deckeln der Mohnkapseln, Knöchelchen von Geflügel, Ketten aus Bucheckern und Samen von Zierrhabarber, auf Wattefließ wie winzige Kunstschmiedearbeiten geformte Fruchtstände des Storchenschnabels – „Vorsicht! Oh, wie sich die seit gestern verändert haben.“ Wolken von Flugsamen unterschiedlicher Form und Farbe, „die explodieren gerade!“ Wenn Susanne von Siemens durch ihr Atelier führt, steckt sie an mit ihrer Begeisterung für die kleinen Fundstücke aus der Natur. Sie zeigt ein wunderschönes Kleid aus – ja, aus was? Gebrauchten Kaffeemaschinenpads. „Und die Stiele von Kastanienblättern hier, die die Fransen bilden, kommen wieder weg, unten trocknet schon Schachtelhalm, das gibt mehr Fülle“, sagt die Künstlerin.

Zwischen den Balkonkästen, die sie als Hannoversches Stadtkind bepflanz hat, bis zu ihrem jetzigen Zuhause samt Atelier mitten in der Natur nahe Tittmoning liegt der spannende Weg einer unabhängigen kreativen „Handwerkerin“. „Jetzt bin ich bei dem angekommen, was ich eigentlich schon im-



**Kunst aus Material, das in der Umgebung zu finden ist:** Susanne von Siemens arbeitet am Kleid aus Kaffeepads. – F.: Anike von Siemens

bevor ihre Beamtenlaufbahn richtig begonnen hat. „Mit den Kindern hatte ich immer Spaß, aber die Schule...“

Da sie schon immer gerne gebastelt hatte, stellt sie eine Kollektion von Taschen zusammen und bietet sie einem großen Münchner Kaufhaus und zwei Edelboutiquen an. Die Kollektion wird ihr förmlich aus der Hand gerissen, komplett verkauft.

Susanne von Siemens übernimmt einen kleinen Laden. Die erste Lederjacke, die sie in das Schaufenster stellt, wird ihr geklaut. „Coucou“ heißt das Geschäft. Nicht wie der Kuckuck im Französischen, sondern wie „verrückt“ im Englischen. Den Namen behält sie als Label, als sie aus dem Laden wegen Besitzerwechsels raus muss.

Nach einem kreativen Abstecker nach Schweden lautete die Frage wieder einmal: Wie weiter? So rief sie bei einer Stylistin an, die früher

Accessoires bei ihr geordert hatte. Diese stellte sie ein und betraute sie gleich mit der Konzeption einer Modenschau. Fortan arbeitete sie erfolgreich als Stylistin für große Modefirmen. Ihre Modenschauen gingen um die Welt – sie konnte aufgrund ihrer Flugangst nicht mit. Viele Fotos aus Modezeitschriften erzählen noch aus dieser Zeit.

Seit etwa 21 Jahren lebt Susanne von Siemens jetzt nahe Tittmoning. Nach der Geburt ihrer beiden Kinder hat sie nebenher Strickmoden-Kollektionen entworfen und unter dem Label SanSiéma auf den großen Messen erfolgreich verkauft. Seit sechs Jahren arbeitet sie „zweckfrei“. Sie ist in der Natur angekommen, die sie so eindrücklich umgibt, und aus der sie auf unvergleichliche Weise ihr Material schöpft.

Der kreative Akt fängt schon bei dem Blick an, der

die Samenkapsel, den Knochen, den Blattstiel aus der ungeordneten Natur, dem Komposthaufen, Waldboden oder Gestrüpp erkennt und herauslöst. Mag dieses Fundstück dann in einer Ansammlung vieler Gleicher seine Wirkung entfalten oder als Einzelstück in einer Miniaturvitrine – mit dem „In-die-Handnehmen“ und in einen anderen Zusammenhang stellen beginnt der künstlerische Akt.

Wo Susanne von Siemens früher die Fundstücke noch angemalt und Objekte geschaffen hat, die an rituelle Werkzeuge ferner Kulturen erinnern, belässt sie in letzter Zeit die Dinge in ihrer naturgegebenen

Farbe, der des Verwelkens, Verdorrrens. Sie belässt es aber nicht dabei, das schöne welke Blatt auszustellen. Sie häkelt in Maschen einen Schmuckrand um das Blatt, ihre tagelange Beschäftigung mit dem einen Blatt macht es wertvoll. Ihre Arbeit leitet den Blick auf das filigrane Detail in der Natur, das plötzlich wie ein kleines Wunder erscheint, obwohl es den Betrachter täglich begleitet.

Ihre Arbeit, meint Susanne von Siemens, zeigt die Schönheit des Alterns. Und – so sie sich mit der Mumifizierung und Bearbeitung eines toten Igels beschäftigt – ist es auch ein „Memento Mori“. Durch den ästhetischen Umgang mit der Natur ermöglicht die Künstlerin einen meditativen Blick in das Gespinnst von Abhängigkeiten und Wechselwirkungen, das den Menschen mit der Natur verbindet.



mer machen wollte“, sagt sie. „Kunst und Biologie mochte ich schon in der Schule, und Mathe.“ Das studiert sie dann auch zuerst, mit Informatik im Nebenfach. Sie bricht dieses Studium ab, geht an die Pädagogische Hochschule, schließt dort mit ihrer zweiten Lehramtsprüfung ab und kündigt,